

HILDEGARD-VON-BINGEN-PREIS FÜR HARALD SCHMIDT (2003)

Auch Harald Schmidt, der humorvolle, schnell sprechende Entertainer, erhielt zur Erinnerung an die Stadt Mainz das „kleinste Buch der Welt“, dessen Text, das Vater Unser in sieben Sprachen, so klein gedruckt ist, dass man zum Lesen eine Lupe braucht. Wer wie Schmidt in der heimatlichen Kirchengemeinde die Orgel gespielt hat, erkennt den wahren Wert dieses Geschenks.

Mit den Preisen wird meist zweierlei angestrebt und erreicht – es geschieht etwas für den Geist, man zeigt, dass die gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen der Intelligenz nicht fremd gegenüberstehen, und man erhält zugleich Gelegenheit, für sich selber, für die eigene Stadt, das eigene Land, den eigenen Verband, für die Person des auszeichnenden Funktionärs positive Publizität zu machen. Nicht selten hat der Auszeichnende mehr vom Festakt als der Ausgezeichnete...“, so schrieb der frühere Hildegard-von-Bingen-Preisträger, der hochgeschätzte Johannes Gross, 1994 in seinem Buch „Wie das Wunder in die Jahre kam“.

Ich habe im vergangenen Jahr mein Grußwort so begonnen und wegen der gesteigerten Aktualität möchte ich heute auch von der nächsten Seite zitieren, wo Johannes Gross abschließt mit den Worten: „Nur ein Preis, der mit der Propagandaabsicht von Verbänden, dem Repräsentationsbedürfnis des Staates und der Wichtiguerei der Kommunalpolitiker nichts zu tun hat, sollte künftig bestehen und öffentliche Achtung finden.“

So weit dieses Zitat. Sie glauben gar nicht, meine Damen und Herren, wie oft ich in den letzten Tagen schriftlich und mündlich darüber informiert wurde, dass Herr X und Frau Y Harald Schmidt schon mal live gesehen haben. Sie können sich nicht vorstellen, wie viele bekennende Harald-Schmidt-Fans aus Mainz sich in den letzten Wochen auch als an der Kultur Interessierte geoutet haben – oder war das umgekehrt? Dabei wurde unter anderem auch festgestellt, dass sich Harald Schmidt quasi inkognito im Mainzer Theater aufgehalten hat, um den vom befreundeten Herrn Quast inszenierten „Orpheus in der Unterwelt“ zu genießen. Aber – Harald Schmidt wurde erkannt und damit der Beweis erbracht, dass es sich unbedingt lohnt, in Mainz ins Theater zu gehen, wo es hoffentlich auch in Zukunft ein festes Orchester geben wird.

Ich bin mir sicher, dass die Landeszahnärztekammer Rheinland-Pfalz es nicht nötig hat, an Propaganda zu denken. Staat und Stadt sind im Erbacher Hof stets nur Gast und locken, wenn sie protzen wollen, den Mainzer Kardinal ins Rathaus oder in die Rheingoldhalle. Also heute nichts mit kommunalpolitischer Wichtiguerei!



Und da schließlich Johannes Gross diesen Preis selbst nicht ausgeschlagen hat und ich den Eindruck habe, dass dieser Preis und seine Trägerinnen und Träger allesamt so achtbar sind, dass es bedauerlicherweise Hildegard-von-Bingen-Preis und nicht Hildegard-von-Mainz-Preis heißt, komme ich jedes Jahr gerne vorbei und bedanke mich ganz herzlich für die Einladung.

Nun zu Ihnen, Herr Schmidt! Ich bewundere an Ihnen, dass Sie es nunmehr geschafft haben, wie weiland in den 70er Jahren Johnny Carson in den USA mit seiner wegberaubenden Talkshow jeden Abend präsent zu sein. Keine Angst, ich verwechsle nicht den amerikanischen Zahnpasta-lächelnden Plauderer von einst mit dem intelligenten Schnellsprecher auf dem deutschen Bildschirm. Mein Kompliment freilich beruht auf dem gleichen unglaublichen Bekanntheitsgrad, wobei Sie es mit Ihrem Familiennamen ja nicht gerade leicht hatten, und meine Freude ist unermesslich angesichts der Tatsache, dass es zu Stefan Raab bei den Privaten ein international vorzeigbares deutsches Gegengewicht gibt, wobei ich gerne gestehe, dass wir mit dem Phänomen Raab auf Jahre hinaus wenigstens eine Erklärung für die deutschen Ergebnisse der PISA-Studie haben.

An Ihrem Beispiel, lieber Herr Schmidt, zeigt sich mir auch, wie klein die Welt wirklich ist. Die Leiterin unseres städtischen Kulturamtes stammt aus Nürtingen. Sie war die erste, die mir sagte, wo Sie geboren und aufgewachsen sind. Und Peter Härtling hat mir vor zwei Wochen bestätigt, als wir in Mainz-Finthen einer Grundschule in seiner Anwesenheit seinen Namen gaben, dass Sie, Herr Schmidt, wohl nahe daran seien, den Nürtinger Hölderlin an Ruhm zu übertreffen. Und heute sind Sie hier in Mainz, um geehrt zu werden.

Ich habe übrigens nur einen ganz kurzen Gedanken auf die Frage verschwendet, ob es Ihnen als angeblichem Gesundheitsfanatiker Schmerzen bereitet, dass die Landesärztekammer Ihnen den Preis verleiht. Der Kammer und Ihrem Kuratorium aber will ich ausdrücklich zu dieser Wahl gratulieren, denn gerade aus meiner Sicht als Mainzer Kultur- und Schuldezernent erscheint es wichtig, auch den Harald-Schmidt-Effekt zu nutzen, der darin besteht, dass Wissensvermittlung und schnelles Denken ein Genuss sein können, was natürlich auch bedeutet, dass unser Land bei der Bildungsarbeit mehr Geist und Witz zulassen muss, anstatt sich bei immer niedrigerem Anspruchsniveau mit verwaltungsgerichtlich abgesicherten Formalien zufrieden zu geben.

Nun haben Sie sich in Köln niedergelassen. Das ist ebenfalls eine sehr alte, liebenswürdige Domstadt. Aber ich finde, Sie hätten auch ganz gut nach Mainz gepasst. Denken Sie nur an das Mainzer Unterhaus, ganz zu schweigen von den hier ansässigen Rundfunk- und Fernsehanstalten. Die würden Sie sicher nicht verschmähen – deutlicher: D i e würden S i e sicher nicht verschmähen!

Ich will Ihnen nicht nur herzlich gratulieren, sondern Ihnen auch ein leicht transportables Mainzer Geschenk als Erinnerung an die Gutenbergstadt und den heutigen Tag mitgeben – das kleinste Buch der Welt für einen ganz Großen!



DER IRANISCHE SCHRIFTSTELLER- VERBAND IM EXIL (1998)

Der iranische Schriftstellerverband im Exil tagte auf Initiative des Mainzer Ausländerbeirats am 18.07.1998 im Ratssaal. Schon damals existierten Formen der Ausländerfeindlichkeit, die in den Brandanschlägen auf Wohnungen und Häuser von Asylbewerbern Ausdruck fand, aber auch eine große Hilfsbereitschaft und Spendenfreudigkeit auf deutscher Seite. „*Dinge beim Namen nennen*“ hieß und heißt meine Devise. Zugleich erbitte ich aber auch Verständnis für die Lage unseres Landes

Willkommen im Ratssaal unserer schönen und alten und traditionsreichen Stadt. Wir befinden uns in einem Raum, in dem die gewählten Vertreter der Bürgerschaft von Mainz in parlamentarischer Auseinandersetzung – oder sagen wir ruhig: im politischen Streit – um den besten Weg für die Entwicklung ihres Gemeinwesens ringen. Dieser Ort des Debattierens und Diskutierens dient zugleich aber auch als ein Raum, in dem literarische Lesungen und Konzerte stattfinden. Manchmal kann man hören, wie die Wände dieses Saales bei solchen kulturellen Veranstaltungen aufatmen, wenn nach den politischen Diskussionen Musik erklingt und poetische Sprache gesprochen wird. Und dennoch muss man, wenn man die Situation tiefer durchdenkt, zu dem Schluss kommen, dass auch die politische Debatte dem Bereich der kulturellen Aktivitäten einer Gesellschaft zuzuordnen ist. Der klarste Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellung sind alle jene Länder, in denen die freie politische Auseinandersetzung nicht stattfinden darf.

Den informierten und kulturell interessierten Menschen in Deutschland ist sehr wohl bewusst, welche Tragik in der Geschichte der iranischen Intellektuellen während der letzten 30 Jahre liegt, da sie hoffnungsvoll die Überwindung des Schah-Regimes registrierten, erwartungsvoll die ‚Revolution‘ entweder in der Heimat oder aus dem Exil beobachteten, nur um festzustellen, dass die volle demokratische Freiheit mit allen Rechten und Pflichten auch durch diese Revolution nicht gewährleistet war.

Deshalb begegnet man hier ihrem Verband von Schriftstellern, Drehbuchautoren, Forschern und Übersetzern mit sehr viel Verständnis und unterstützt die Ziele, die Sie sich gesteckt haben:

1. Freie Meinungsäußerung und Veröffentlichung der Bücher und Schriften ohne Zensur oder staatliche Überwachung nach der Charta der Menschenrechte, und



2. Sicherung der beruflichen Interessen und Ausbau einer demokratischen und sozialen Gesellschaftsordnung. Aus dieser Unterstützermoralität heraus freuen sich der Kulturdezernent und der Ausländerbeirat der Stadt Mainz, dass diese Veranstaltung im Ratssaal der Stadt des Johannes Gutenbergs stattfindet.

Ich möchte Sie nicht nur herzlich willkommen heißen, sondern ich habe auch eine Bitte an Sie: Sie haben ein tieferes Verständnis für die Menschen als Individuen und als Teile einer Gesellschaft als die reinen Wohlstandskonsumenten. Meine Bitte ist die: Vergessen Sie bei allen Problemen, die sie zu bewältigen haben, nicht die Situation unseres Landes und unserer deutschen Bevölkerung! Bedenken Sie bitte auch die Schwierigkeiten in unserem Lande, die sich aus den folgenden Gegensätzlichkeiten ergeben:

Einerseits haben wir in unserer Geschichte das tiefdunkle Kapitel, das uns wie kein anderes Volk belastet; und gleichzeitig ist in der Nachfolge des Nationalsozialismus ein freiheitlicher Rechtsstaat mit wirtschaftlichem Wohlstand erwachsen, wie er beispielhaft in der Welt ist. Einerseits werden in Deutschland wie kaum sonst wo in der Welt beträchtliche Summen für wohltätige Zwecke gespendet, andererseits gibt es Schandtaten wie die in Lübeck und Hoyerswerda. Einerseits ist kaum ein Land als Zufluchtsort und als Einwanderungsland so begehrt wie Deutschland, das trotz enger räumlicher Dimensionen die meisten asyl- und aufnahmesuchenden Ausländer in Europa beherbergt. Andererseits sieht sich kein anderes Land so häufig dem Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit ausgesetzt wie Deutschland. Ich plädiere gegenüber meinen deutschen Mitbürgern und Mitbürgerinnen für einen vernunftbetonten, natürlichen, humanen und gerechten Umgang mit den Nichtdeutschen und vertrete die Überzeugung, dass die Begegnung mit Menschen anderer Kulturen – wie die Geschichte seit tausenden von Jahren belegt – immer sehr vorteilhaft für die eigene Gesellschaft ist. Dabei sind Klischees und Vorurteile wie Giftstoffe, sie zerstören die Menschlichkeit. Aber – und das ist die Quintessenz meiner Bitte – all dies gilt immer im Zuge der Gegenseitigkeit.

Auf dieser Basis beruht meine Freude über Ihr Hiersein. Und in diesem Sinne wünsche ich dieser Veranstaltung des iranischen Schriftstellerverbandes im Exil eine erfolgreiche Arbeit, die aber auch ein Vergnügen sein soll, die Geist und Herzen erfreut durch das Eintauchen in die reiche Kultur Ihrer Heimat, die aus dem Zwang, im Exil leben zu müssen, den Vorteil der zusätzlichen Erfahrungen und der Horizonterweiterung erkennen lässt, von der alle, die es brauchen, zehren können.

